

Blog Nr. 12/16: Barbara Marbot, Betriebsökonomin und Kuratorin, zum Thema: «Die Rolle der Galerien im Berner Kunstfeld»



Die Stadt Bern, als Kunststadt, sorgt derzeit für internationalen Gesprächsstoff. Dank dem Zusammenschluss des Kunstmuseums Bern und dem Zentrum Paul Klee und der möglichen Übernahme der Kunstsammlung «Gurlitt», steht Bern im Fokus kunstinteressierter Kreise. Spannende Ausstellungen wie «Chinese Whispers» oder die geplante Ausstellung mit Kunstwerken aus dem Nachlass von Cornelius Gurlitt helfen kräftig mit.

Die Sommerakademie im Zentrum Paul Klee, vom 11. - 21. August 2016 verspricht einen Hochgenuss mit hochkarätiger Beteiligung. Zudem steht in Bern die Kunsthalle, die in ihrem bald 100-jährigen Bestehen weit über die Stadt- und Landesgrenzen ausstrahlt. Unvergessen die Ausstellung von 1969 «When Attitudes Become Form» von Harald Szeemann. Eine Ausstellung, welche das weltweite, zeitgenössische Kunstschaffen nachhaltig beeinflusst hat.

Auch die Galerienszene, respektive der Kunsthandel ist in Bern mit international renommierten Häusern vertreten. Im Verein der Berner Galerien sind derzeit 14 Galerien organisiert. Dazu kommen weitere, nicht im Galerienverein organisierte Galerien und Kunsthandlungen. Welche Rolle spielen die Galerien im Berner Kunstfeld? Was spielt sich in den Räumen einer Galerie nebst Ausstellungen und Verkauf ab?

Nach wie vor leisten Galerien eine wichtige Aufgabe mit der Förderung von Kunstschaffenden. Oft arbeiten Kunstschaffende und Galeristen längerfristig zusammen. Eine Galerie ist in unterschiedlichen Ausprägungen Ort der Bedeutungsproduktion und Bindeglied zwischen Kunstschaffenden, Kunstkritikern, Kunstsammlern, Kunstinstitutionen, Förderern, Publikum, öffentlicher Hand, Kulturpolitik und der Gesellschaft. Nur – diese Rolle hat sich im Laufe der Zeit, mit der Erweiterung des Kunstbegriffs, wesentlich gewandelt. Hingen noch vor 100 Jahren hauptsächlich mit Öl bemalte Leinwände an den Galeriewänden, ergänzt mit einigen Skulpturen, ist das Leben der Galeristen, die sich mit zeitgenössischer Kunst und Kunstschaffenden befassen, wesentlich komplexer geworden. Will eine Galerie Kunst auf der Höhe der Zeit zeigen und diese vermitteln, muss sie sich zum Beispiel mit raumgreifenden Installationen, Werken aus unterschiedlichsten Materialien und Technologien auseinandersetzen.

Eine weitere Problematik stellt der Geschmack des Publikums dar. An dieser Stelle ist möglicherweise ein Vergleich mit der Welt des Weines hilfreich: Falls Sie nur eine Sorte Wein kennen, der Ihnen

schmeckt, dann haben Sie Glück oder Pech – Sie wissen es nicht, weil Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Falls Sie viele verschiedene Weine kennen, haben Sie ein feines Unterscheidungsvermögen entwickelt, was Ihren Geschmack angeht. Zudem ist es ein wahrscheinlich mehr oder weniger zeitintensives Hobby, weil Sie den Diskurs zum Thema ebenfalls verfolgen.

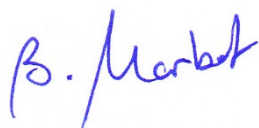
Es liegt in der «Natur» der zeitgenössischen Kunst, dass sie oft unbegreiflich und unzugänglich ist und nicht notwendigerweise den Geschmack der Massen trifft. Trotzdem war die Diskrepanz zwischen dem allgemeinen Geschmacksempfinden und der zeitgenössischen Kunst nie so ausgeprägt wie heute.

Zeitgenössische Kunst will nicht gefallen, wollte sie noch nie. Auch die heute so gefragten Impressionisten waren zu ihrer Zeit verpönt und mussten im Salon des Refusés ausstellen, z.B. Claude Monet. Doch Kunstsammlerinnen oder Kunstsammler haben bereits damals einen kulturellen Beitrag geleistet, indem sie diese unbequemen Werke gekauft und in ihrer Sammlung gepflegt haben. Durch ihre Tätigkeit zeigen sie ihr kulturelles Interesse am Menschen und an der Gesellschaft, das sie teilen und fördern. Doch in Bezug auf die kommerziellen Aspekte der Galerien, kann sich diese Wahrnehmung zuweilen dramatisch auswirken – wer kauft schon eher unbequeme, sperrige Werke? Dessen ungeachtet, damit muss eine zeitgenössische Galerie leben können, will sie sich von einem Bilderladen abgrenzen, der Dekorationen anbietet.

Die Rolle der Galerien vom «Verein der Berner Galerien» ist folglich nicht nur kommerzieller Art. Jede Galerie ist in der Förderung von in- und ausländischen Kunstschaffenden aktiv, die ihrerseits kulturelle Grundlagenarbeit leisten und für einen lebendigen Diskurs sorgen. Eine wichtige Aufgabe, wenn man bedenkt, dass die gesellschaftlich und historisch wichtigsten Werke in Museen für die Nachwelt erhalten bleiben sollen.

Mit folgendem Zitat von Peter Fischer, ehemaliger Direktor des Zentrum Paul Klee möchten wir Galeristinnen und Galeristen Sie einladen, den Schritt in die nächste Galerie zu wagen:

«Das wichtigste Gut der Kunst ist ihr Verunsicherungspotential.»



Barbara Marbot

Gründerin und Inhaberin der da Mihi Gallery in Bern